500 Jahre Kirche Jegenstorf

REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE
JEGENSTORF URTENEN

Historische Ausstellung

Die folgenden Bildtafeln sind Bestandteile der historischen Ausstellung, welche anlässlich des Kirchenjubiläums im Kirchgemeindehaus Jegenstorf ausgestellt wurde.

Autoren

Prof. Dr. Peter Martig, pensionierter Staatsarchivar, Jegenstorf

Hans Schaffner, Grafiker und Kunstmaler, Jegenstorf

Die Ausstellung wurde von diesen Fachleuten als Geschenk an das Kirchenjubiläum hergestellt. Die Kirchgemeinde dankt ihnen für dieses kompetente Engagement.

500 Jahre Kirche Jegenstorf

mitten im Dorf – mitten im Leben

Chronologie zur Ausstellung

11./12. Jahrhundert
Auf den Überresten eines römischen Gutshofs entsteht im heutigen Dorfzentrum von Jegenstorf ein **erster Kirchenbau**.

11./12. Jahrhundert
Für die Jegenstorfer Kirche wird eine Glocke gegossen. Die dabei verwendete **Glockengussform** wird 2007 ausgegraben und konserviert.

1275
Erste gesicherte schriftliche Erwähnung der **«ecclesia de Yegistorf»** [Kirche von Jegenstorf] in einer Urkunde vom 9. März 1275.

1513, 18. Dezember
Die Kirchgenossen von Jegenstorf schliessen mit **Meister Benedikt Frantz** einen Vertrag über den Bau einer neuen Kirche ab.

1514, 27. Februar
Grundsteinlegung der heutigen Kirche. In den Jegenstorfer **Jahrzeitbüchern** findet sich eine ausführliche Beschreibung des festlichen Vorgangs.

1515
Die ursprünglich katholische Kirche wird der **heiligen Maria geweiht**. Zu ihrer Ausstattung spenden die bernische Obrigkeit und mehrere eidgenössische Stände hervorragende Glasgemälde.

1528
Durchsetzung der **Reformation** im bernischen Staatsgebiet. Heiligenstatuen und -bilder werden aus den Kirchen entfernt.

1528
Einführung der **Chorgerichte**, zuerst in der Stadt Bern, später auch auf dem Lande.

1577/78
Der Berner Stadtarzt **Thomas Schöpf** (1520-1577) zeichnet seine berühmte **«Karte des bernischen Staatsgebiets»**. Kirche, Schloss und Wirtshaus von Jegenstorf sind darauf erkennbar.

1670
Älteste bildliche Darstellung der Kirche von Jegenstorf auf **Albrecht Kauws** (1616-1681) Aquarell **«Jegischtorff»**.

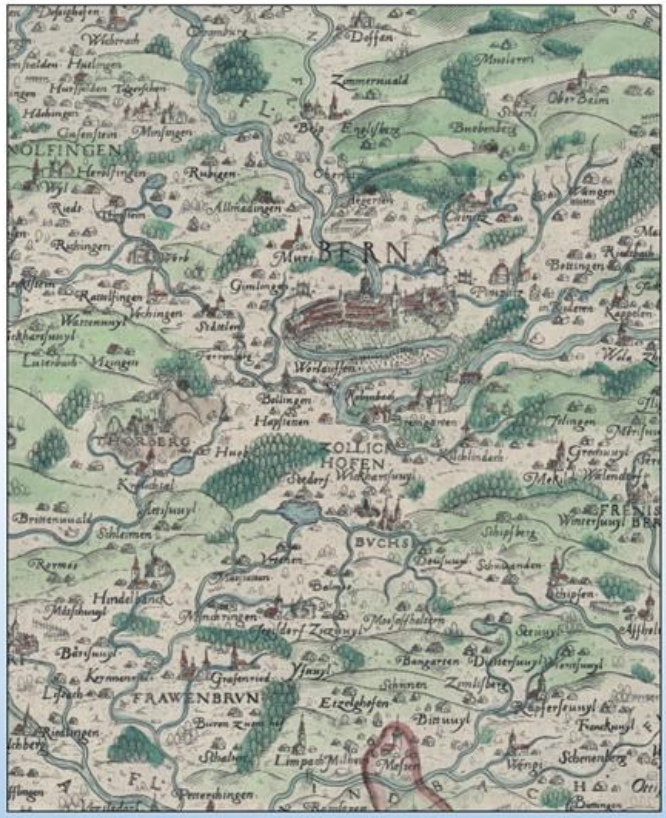
1719
Johann Adam Riediger (1680-1756) zeichnet seinen geometrisch genauen **«Plan der Herrschaft Jegenstorf»**.
Schloss und Kirche dominieren das Dorfbild.

1824, 20. Oktober
Der Landschaftsmaler und Kupferstecher **Samuel Weibel** (1771-1846) zeichnet **die Kirche und das Pfarrhaus** von Jegenstorf.

1923/27 und 1973
Gesamtrenovationen der Kirche. Umfangreiche archäologische Funde treten zu Tage.

2000
Das nach einer Vorlage von Niklaus Manuel Deutsch gefertigte Glasgemälde **«König Josias lässt Götzenbilder zerstören»** wird im weltberühmten **J. Paul Getty Museum** in Los Angeles ausgestellt…
(… und hinterlässt in Jegenstorf rote Köpfe).

In einer **Urkunde vom 9. März 1275** wird die (alte) Kirche von Jegenstorf erstmals schriftlich erwähnt. Das Original wird in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt. Der Inhalt der Urkunde lässt sich wie folgt zusammenfassen: Burchhard, Herr von Schwanden, und sein Sohn Ulrich übergeben ihrer Tochter und Schwester Elisabeth als Ehesteuer bei deren Heirat unter anderem den Kirchensatz zu Jegenstorf **(«… jus patronatus ecclesie de Yegistorf…»)**.



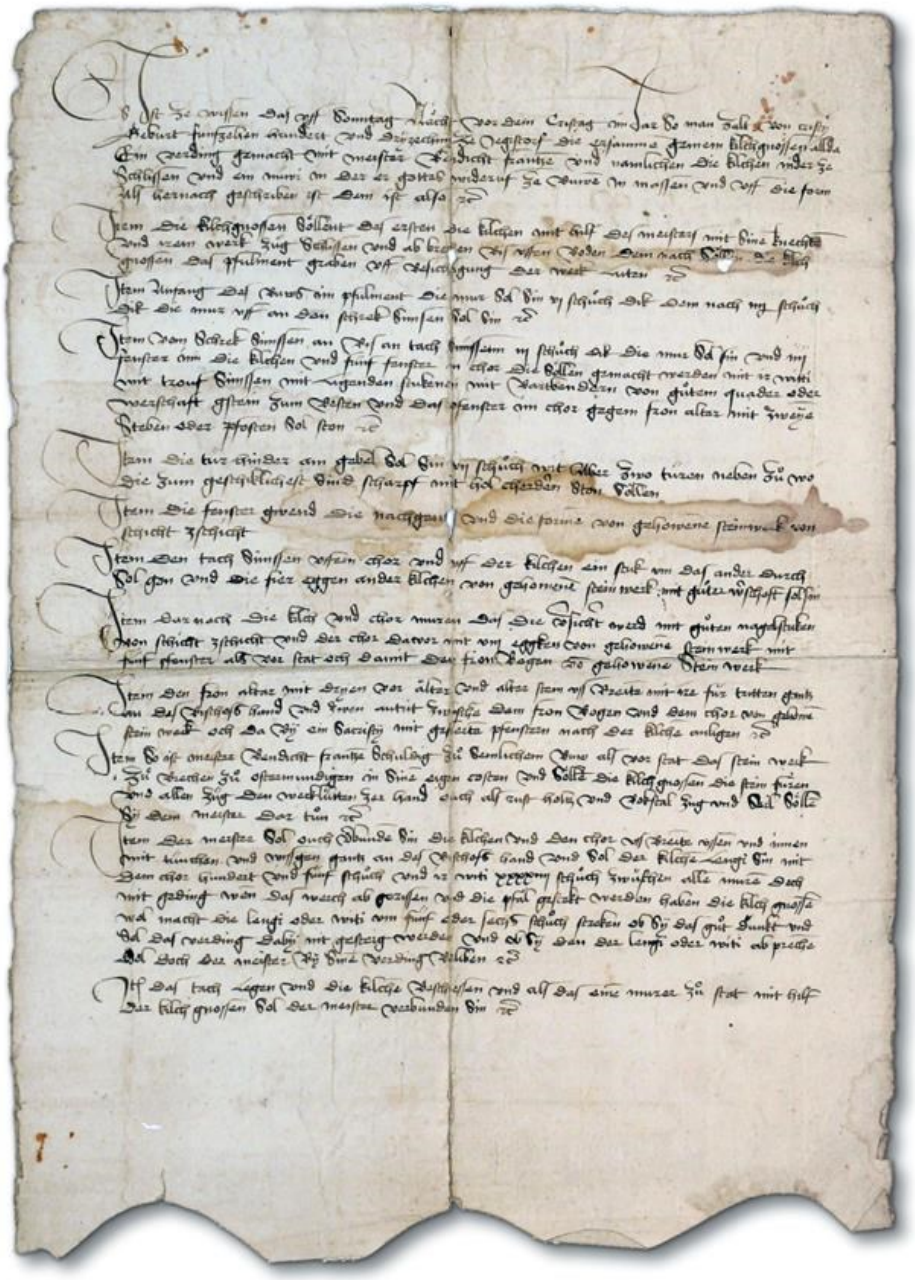
Thomas Schöpf:

«Karte des bernischen Staatsgebiets» von 1577/78.

Der Ausschnitt aus der ältesten Karte des bernischen Staatsgebiets zeigt die Gegend nördlich der Stadt Bern. Geschaffen hat sie der Berner Stadtarzt Thomas Schöpf (1520-1577). Die Karte ist – wie damals üblich – südorientiert. Deutlich sind in Jegenstorf das Schloss, die Kirche und das Wirtshaus zu erkennen. Zur Kirchgemeinde Jegenstorf gehörten damals Ballmoos, Iffwil, Jegenstorf, Mattstetten, Münchringen, Teile von Scheunen, Urtenen, Zauggenried und Zuzwil. Kleines Detail am Rande: natürlich schrieb der aus Basel stammende Thomas Schöpf «Minchringen» und «Schiinen»…

500 Jahre Kirche Jegenstorf
mitten im Dorf – mitten im Leben

Das Original des **«Verdings» vom 18. Dezember 1513** zwischen den **Kirchgenossen von Jegenstorf** und **Meister Benedikt Frantz** wird im Archiv der Kirchgemeinde Jegenstorf aufbewahrt. Im Vertrag wurde – nebst zahlreichen anderen Dingen – Folgendes vereinbart:

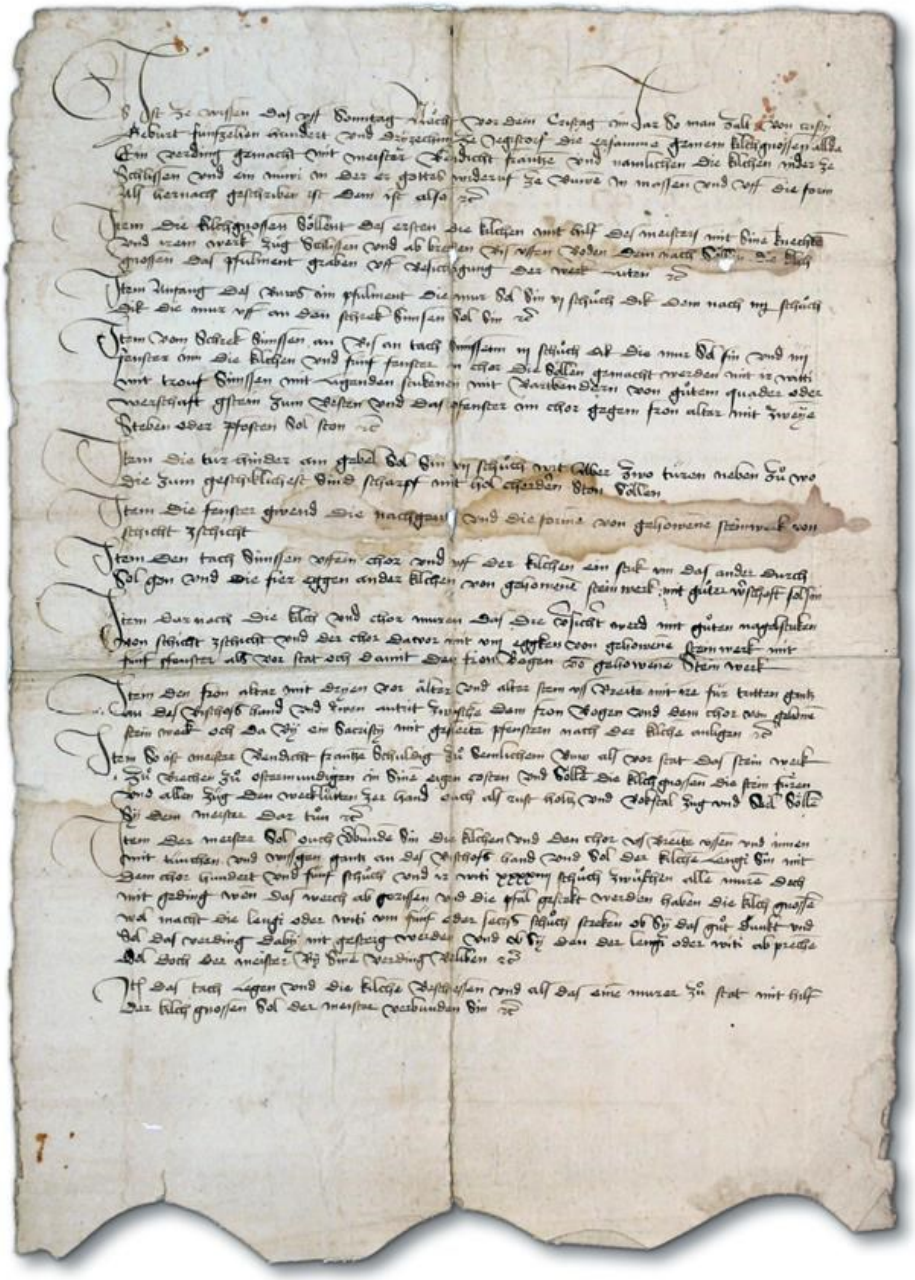


- Meister Benedikt Frantz reisst mit seinen Gesellen die alte Kirche von Jegenstorf nieder und baut nach den im «Verding» vereinbarten Vorgaben eine neue Kirche.
- Die Kirchgenossen helfen beim Abbruch der alten Kirche und beim Aushub des Fundaments der neuen Kirche tatkräftig mit.
- Die Kirche soll vier Fenster im Kirchenraum und fünf Fenster im Chor erhalten.
- Meister Benedikt Frantz lässt die Steine für die Kirche im Steinbruch von Ostermundigen brechen.
- Die Kirchgenossen besorgen den Transport bis zur Kirche und helfen beim Bau mit.
- Meister Benedikt Frantz verpflichtet sich, den Bau zügig voranzutreiben.
- Die Kirchgenossen von Jegenstorf bezahlen Meister Benedikt Frantz für den Kirchenbau hundert Mütt Dinkel [1 Mütt = 1 Sack = ca. 160 Liter] sowie siebenhundert Pfund in Geld.

  Dies ergibt umgerechnet in heutige Währung ca. 225'000 Franken!

500 Jahre Kirche Jegenstorf
mitten im Dorf – mitten im Leben

Das Original des **«Verdings» vom 18. Dezember 1513** zwischen den **Kirchgenossen von Jegenstorf** und **Meister Benedikt Frantz** wird im Archiv der Kirchgemeinde Jegenstorf aufbewahrt. Im Vertrag wurde – nebst zahlreichen anderen Dingen – Folgendes vereinbart:



- Meister Benedikt Frantz reisst mit seinen Gesellen die alte Kirche von Jegenstorf nieder und baut nach den im «Verding» vereinbarten Vorgaben eine neue Kirche.
- Die Kirchgenossen helfen beim Abbruch der alten Kirche und beim Aushub des Fundaments der neuen Kirche tatkräftig mit.
- Die Kirche soll vier Fenster im Kirchenraum und fünf Fenster im Chor erhalten.
- Meister Benedikt Frantz lässt die Steine für die Kirche im Steinbruch von Ostermundigen brechen.
- Die Kirchgenossen besorgen den Transport bis zur Kirche und helfen beim Bau mit.
- Meister Benedikt Frantz verpflichtet sich, den Bau zügig voranzutreiben.
- Die Kirchgenossen von Jegenstorf bezahlen Meister Benedikt Frantz für den Kirchenbau hundert Mütt Dinkel [1 Mütt = 1 Sack = ca. 160 Liter] sowie siebenhundert Pfund in Geld.

  Dies ergibt umgerechnet in heutige Währung ca. 225'000 Franken!

500 Jahre Kirche Jegenstorf

mitten im Dorf – mitten im Leben

Albrecht Kauw (1616-1681): älteste überlieferte bildliche Darstellung von Schloss und Kirche aus dem Jahr 1670.
Das im Historischen Museum in Bern aufbewahrte Aquarell ist mit «Jegischdorff» überschrieben. Es zeigt den damaligen Dorfkern von Süden her gegen den Hambühlwald und den Jura. Am linken Bildrand ist die spätgotische Kirche zu erkennen.

«Plan der Herschaft Jegenstorf wie selbige anno 1719 im Stand gewesen…».
Der handgezeichnete und kolorierte Plan zeigt die Herrschaft Jegenstorf zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Autor ist **Johann Adam Riediger** (1680-1756) aus Würzburg, der als einer der besten Vermessungsingenieure seiner Zeit galt. Neben dem Dorfbezirk mit Schloss und Kirche und der gemeinsam genutzten Allmend sind die Felder der Dreizelgenwirtschaft zu erkennen. Zahlreiche alte Flurnamen sind heute noch bekannt. Das Hauptstrassennetz hat sich seit 1719 nur unwesentlich verändert.

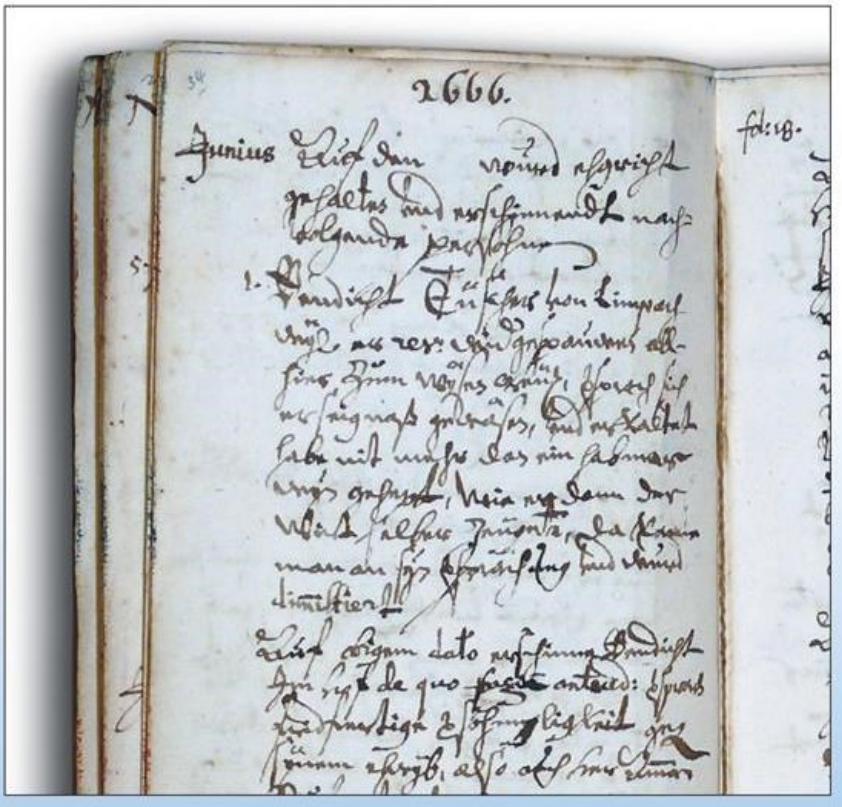
500 Jahre Kirche Jegenstorf
mitten im Dorf – mitten im Leben

Jakob Samuel Weibel (1771-1846): **Kirche und Pfarrhaus Jegenstorf**, 20. Oktober 1824. Kolorierte Aquatinta aus der Serie der «Kirchen und Pfarrhäuser des Kantons Bern». Die naturgetreue Darstellung zeigt das historische Zentrum von Jegenstorf im 19. Jahrhundert. Das Gebäude im Hintergrund wurde 1859 durch das alte Schulhaus (Iffwilstrasse 2) ersetzt.

Um 1924 entstanden die **ersten Luftaufnahmen** im Bereich der damals noch völlig ländlich anmutenden Kirchgemeinde Jegenstorf. «Mitten im Dorf und mitten im Leben» erhebt sich die Kirche.
– Zahlreiche Bauernhäuser und Ökonomiegebäude mussten im Laufe des 20. Jahrhunderts modernen Bauten weichen (Bild links).
– Auch Zuzwil präsentierte sich vor 90 Jahren noch als idyllisches Bauerndorf (Bild rechts).

500 Jahre Kirche Jegenstorf
mitten im Dorf – mitten im Leben

Anstelle der bischöflichen Sitten- und Ehegerichte wurden **nach der Reformation von 1528** die **Chorgerichte** eingeführt. Ihre wichtigste Aufgabe war es, die lokale Ehe- und Sittenzucht aufrecht zu erhalten. Über den lokalen Chorgerichten stand als Appellationsinstanz das städtische **Oberchorgericht** von Bern. Als lokale Chorrichter amteten in der Regel einheimische Nobilitäten, die «Landaristokraten». Sekretär des Gerichts war der Pfarrer, der auch die Chorgerichtsmanuale führte. Ob das Chorgericht seinen Namen vom Verhandlungsort im Chor der Kirche erhielt, ist umstritten. In der Forschung wird auch die Meinung vertreten, dass «Chorgericht» vom Wort «choren» [=abwägen] herzuleiten sei. Das oben gezeigte Bild stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist in der **satirischen Zeitschrift «Der Gukkasten»** erschienen. Die wohlbeleibten Chorrichter empfangen das zerstrittene Ehepaar in einem salonartigen Raum, vielleicht im Wirtshaus, jedenfalls nicht im Chor der Kirche. In der Regel wurden die Schuldigen mit Geldstrafen, seltener mit kurzen Haftstrafen belegt.



Ehestreitigkeiten, Vaterschaftsklagen, Fluchen (Gotteslästerung), unfleissiger Besuch des Gottesdienstes, Ungehorsam, ungebührliches Verhalten, übermässiges Trinken, unerlaubtes Spielen oder Tanzen gehörten zu den «klassischen» Vergehen, die vom Chorgericht beurteilt werden mussten.

Im Juni 1666 steht Bendicht Tüscher aus Limpach vor Gericht. Er hat im «Weissen Kreuz» nach reichlichem Weinkonsum «wider gespauwen» (gekotzt). Der Übeltäter beteuert, «er seig naß gewäsen und erkältet, habe nit mehr das ein ha[l]b mas wyn gehept» [1 Mass = 1,5 Liter].

Der herbeigerufene Wirt des Gasthofs bezeugt dies. Die Chorrichter lassen Gnade vor Recht walten und schicken Bendicht Tüscher ungestraft nach Hause.

Der Eintrag im Chorgerichtsmanual von 1666 ist wohl die **älteste schriftliche Erwähnung des Gasthofs zum «Weissen Kreuz»**.

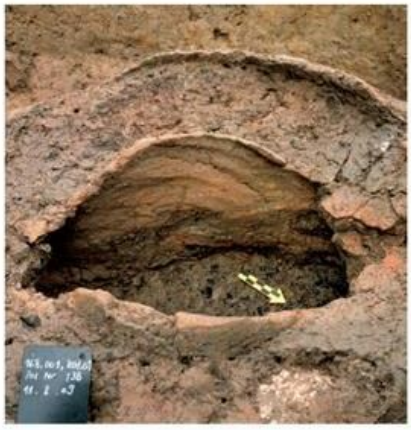
Der Berner **Fotograf Carl Jost** (1899-1967) schuf **um 1930** eine Serie von Fotografien in den Gemeinden Jegenstorf und Iffwil. Das Bild links zeigt – etwas in Schräglage - den Kirchturm. Der Glockenstuhl ist geschlossen, wohl um das Geläute zu dämpfen.

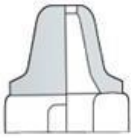
Die Bernstrasse hat noch keinen staubfreien Belag.
(Bild oben rechts)

Im Innern der Kirche fällt die Anordnung der Glasgemälde im Chor auf, die sich von der heutigen wesentlich unterscheidet.
(Bild unten rechts)

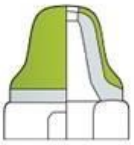
Eine Glocke für Jegenstorf

70 m südwestlich der Kirche wurde 2009 ein kleiner Ofen entdeckt. Er lag in einer rund 1 m breiten, über 2 m langen Grube und war aus Lehm über drei grossen Geröllsteinen aufgebaut. Er wurde mit Unterstützung der Gemeinde im Block geborgen und konserviert. Die Einfeuerungsöffnung, ursprünglich gegen Südosten gerichtet, führt in die mit Lehm ausgestrichene Feuerkammer. Diese verengt sich gegen oben kuppelförmig. Gegenüber der Einfeuerung liegt der Rauchabzug, der die Abluft nach oben abführte. Die nordwestliche Grubenwand ist in diesem Bereich von der Hitze verziegelt. Über den Steinen ist eine ringförmige Lehmfläche zu erkennen, die ursprünglich glatt verstrichen war.
Der Ofen diente zum Trocknen der Lehmform für eine Glocke. Er musste sorgfältig beheizt werden, damit eine gleichmässige Trocknung ohne Rissbildung möglich war. Über der Feuerkammer wurde der Kern aus Ton aufgebaut. Darüber wurde die falsche Glocke geformt – entweder aus Ton oder aus Bienenwachs, im sogenannten Wachsausschmelzverfahren. Letzteres ist die alte, aber unzuverlässige Methode zur Glockenherstellung: Bleiben Wachsreste in der Form zurück, besteht die Gefahr, dass sie beim Gussvorgang verdampfen und die Form sprengen. Bereits im Mittelalter (12. Jh.?) wurde deshalb das Wachsausschmelzverfahren vom Mantelabhebverfahren abgelöst, das bis heute verwendet wird:





1. Über dem Ofen wird der Kern aufgebaut.
Die Lehmoberfläche wird mit einer Schablone geformt und einer Trennschicht aus Talg versehen.

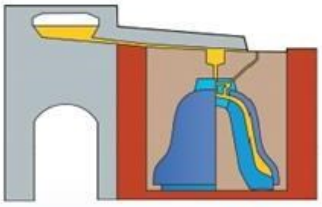


2. Auf dem Kern wird aus Ton die falsche Glocke geformt und mit der «Kunst», den Verzierungen aus Wachs versehen.

3. Über einer weiteren Trennschicht wird der Mantel aus verschiedenen Lehmschichten aufgebaut.

4. Die fertig getrocknete Form wird vom Ofen genommen. Der Mantel wird abgehoben und die falsche Glocke zertrümmert.

5. Der Mantel wird wieder auf den Kern aufgesetzt. Die separat hergestellte Form für die Krone der Glocke wird eingefügt, die fertige Form in der Gussgrube eingegraben oder «eingedämmt» um zu verhindern, dass während dem Gussvorgang der Mantel vom Kern abgehoben wird.



6. Im Gussofen wird die Glockenbronze oder «Speise» geschmolzen. Sie besteht aus 78-79% Kupfer und 21-22% Zinn. Durch den Gusskanal fliesst sie in die Form. Die in der Form gefangene Luft entweicht durch «Windpfeifen» nach oben. Direkt über der Glocke hat der Gusskanal ein Reservoir, den «Speiser», der sicherstellt, dass während Guss und Kristallisation der Bronze nie Luft in die Form gelangt. Durch einen Kanal wird das flüssige Metall in die Gussform geleitet.

7. Nach tagelangem Auskühlen wird die Form ausgegraben und zerschlagen.

8. Die Glocke im Rohguss ist fertig.

500 Jahre Kirche Jegenstorf
mitten im Dorf – mitten im Leben

Leider kennen wir zur Jegenstorfer Glocke weder die Gussgrube noch den Schmelzofen, die ausserhalb der Grabungsfläche liegen oder bereits zerstört sind. Der Abdruck im Ofenlehm lässt vermuten, dass die Glocke einen Durchmesser von 30 bis 35 cm und ein Gewicht von etwa 50 bis 60 kg aufwies. Die Produktion dauerte mehrere Wochen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie abseits von Dorf und Kirche in einer Gewerbezone stattfand: Der Prozess beinhaltet eine nicht unerhebliche Brandgefahr. Vermutlich richtete hier ein Wanderhandwerker für die Zeit der Glockenherstellung seine Werkstatt ein.

Fünf Holzkohleproben aus der Einfeuerung und Feuerkammer datieren den Ofen ins 11./12. Jahrhundert. Diese frühe mittelalterliche Glocke war eine Einzelproduktion, möglicherweise sogar die erste Kirchenglocke von Jegenstorf, die in einem Dachreiter auf einem Vorgänger der heutigen Kirche angebracht gewesen sein könnte.

(Text und Bilder: Archäologischer Dienst des Kantons Bern)